

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 26

Artikel: Hung Pao
Autor: Sax, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hung Pao

VON VICTOR SAX

Es war kein chinesischer General, der für sein Vaterland den Helden Tod starb, sondern nur ein — kleiner Pekinese. Wir lernten uns vor ungefähr zehn Jahren im Crystal Palace in London kennen, da, wo alljährlich die große Hundemesse stattfand. Außer Hunden aller Rassen und Größen konnte man in der Riesenhalle alles bestaunen, was in irgendeiner Weise mit dem Hund, seiner Zucht, Ernährung, ja sogar Bekleidung im Zusammenhang stand. Da gab es schlanke Pyramiden von Hundekuchen, luxuriöse Hundekörbe, luftige Hundehäuser, Kämme, Striegel und Bürsten aus Bein und Metall, Kissen, Decken, Halsbänder und praktische Geschirre. Auch alles, was zur Belustigung und Unterhaltung der Vierbeiner dienen kann, wie farbige Bälle, verlockende Gummiknochen, war in reicher Auswahl vorhanden. Man kam aus dem Staunen und Bewundern nicht heraus und empfand beinahe den Wunsch, selbst ein so sorgenloses Hundeleben führen zu dürfen.

Zwinger reihte sich an Zwinger. Geschäftig eilten die Aussteller vorüber. Die meisten von ihnen trugen sachliche weiße Arztemäntel, was wiederum der Veranstaltung einen wissenschaftlich-medizinischen Anstrich gab. Alle waren sie sichtlich um das Wohl ihrer Schützlinge besorgt, und das Resultat all dieser Fürsorge war ein fürchterliches, ohrenbetäubendes Heul- und Bellkonzert; denn nichts ist für einen Hund anscheinend schwerer zu ertragen, als während zweier Tage mit Hunderten von anderen Kötern zusammenleben zu müssen, ohne auch nur einen von ihnen beschneffeln zu können!

Schon wollte ich meiner Frau zu verstehen geben, daß ich hier fehl am Orte sei, als ich einen Pekinesen gewahr wurde, der still und bescheiden in seinem Käfig lag. Sein Kopf ruhte auf den Vorderpfoten, und er schien alles, was um ihn herum vorging, mit asiatischem Gleichmut und Ueberlegenheit zu betrachten, so, als wollte er sagen: «Da veranstaltet ihr Hundefreunde eine Ausstellung; aber ins Käfig gehören nicht wir, sondern ihr selbst, die ihr euch diese Tortur ausgedacht habt!» Als das kleine Tier dann bemerkte, daß ich meine Frau auf ihn aufmerksam machte, spielte es seine höchste Karte aus: ein Augenaufschlag, mit so tieftraurigem, mit-leiderregendem Blick von unten nach oben, wie man ihn manchmal auch bei Menschenaffen beobachten kann.

Es dauerte auch nicht lange, so hatte die Besitzerin des Zwingers «Pekeland» unser Interesse für Hung Pao wahrgenommen. Sie trat mit verbindlichem Lächeln auf uns zu, öffnete die Türe des kleinen Käfigs und hob Hung Pao behutsam heraus, gerade so, wie man einen Fisch, der einen Käufer gefunden hat, mit einem Stielnetz aus dem Behälter herauslöffelt. «Isn't he a beauty?» rief sie, sich zu meiner Frau wendend, aus, indem sie gleichzeitig den Hund, der in der Luft energische Schwimmbewegungen demonstrierte, auf den Boden stellte. Dann kniete sie neben ihm nieder und drückte seinen reichbehaarten Schweif auf den Rücken, wie eine stolze Mutter eine etwas eigensinnige Haarlocke ihres Lieblings zurechtreicht. Eine «keineswegs» war nun Hung Pao bestimmt nicht; denn, wenn schon alle Pekinesen mit ihren drachenartigen Fratzen von Haus aus häßliche

Geschöpfe sind, hatte dieser außerdem von der Natur einen leicht birnenförmigen Kopf auf seinen kurzen Hals gesetzt bekommen, was dem Tier ein clownartiges Gepräge gab. Aber zu derartig ästhetischen Betrachtungen ließ er uns keine Zeit. Wie eine Startfahne senkte sich sein prachtvoller Schweif, bis er waagrecht zum Körper stand, dann schoß er mit einem Freudengeheul im höchsten Diskant die Pekinesenstraße, die die Zwinger links und rechts bildeten, hinunter. Erst nach geraumer Zeit wurde der Ausreißer zurückgebracht und nun durften wir die idealen X-Beine bewundern. An Stelle einer Hundennase sah man nur einen feuchten schwarzen Tupfen, ebenfalls ein Attribut von Rassenreinheit. Der Stammbaum gar, der schon damals bei den Hunden eine wenigstens für den Kaufpreis bedeutende Rolle spielte, war bis ins xte Glied nachweisbar.

Wer einer Sache oder einem Ding verfallen ist, der will rasch zum Abschluß kommen, und so waren Mrs. Longprey und ich bald handelssüchtig. Unterhandlungen wären in diesem Hundehimmel auch ganz unmöglich gewesen. Noch am Abend des gleichen Tages brachte sie uns Hung Pao geschneigelt und gestriegelt ins Hotel. Sie gab uns, wie eine Mutter, die ihre Tochter als festlich geschmückte Braut in die Fremde ziehen lassen muß, die notwendigen Ratschläge und Anweisungen, was für ihren «darling» gut sei und was ihm schaden könne. Dann drückte sie ihm mit nassen Augen noch einen Abschiedskuß auf seine nicht vorhandene Nase, nahm von uns sachlich kühlen Abschied, ohne aber beim ganzen Zeremoniell zu vergessen, den Check feierlich säuberlich gefaltet in ihrer Handtasche zu versorgen.

Hung Pao lag unterdessen mit der Würde eines Mandarinen auf der Federdecke, gerade da, wo sie eine bequeme Mulde bildete. Um ihn herum bildeten die Ehrenmeldungen und Diplome, die er sich während seines ersten Lebensjahres bereits errungen hatte, einen farbigen Kranz. Eine vielversprechende Hundekarriere schien vor ihm gelegen zu haben, so daß es mir fast leid tat, ihn aus dieser Laufbahn herauszureißen. Ich war mir gleichzeitig voll bewußt, daß es Hung Pao gewiß nicht leicht fallen würde, sich in einem Lande durchzusetzen und zu behaupten, wo Appenzeller Sennenhunde und Bernhardiner im wahren Sinne des Wortes tonangebend waren. Aber Hung Pao schaffte es und wußte sich gleich vom ersten Tage an im ganzen Hause und bei allen Bewohnern in Respekt zu setzen. Glaubte die Köchin, sich mit feinen Leckerbissen seine Gunst erschmeicheln zu können, so irrte sie sich gewaltig. Ganz gleichgültig, was sein kleiner Teller enthielt, er saß stets minutenlang würdevoll wie ein Buddha davor, und bevor man ihn nicht allein ließ, wurde auch das wohl-duftendste Fleischstückchen nicht gekostet. — Das Zimmermädchen ihrerseits versuchte es mit Liebkosungen, so daß ihr Bräutigam fast eifersüchtig wurde. Aber wer seinen Stammbaum bis zur «Ming»-Periode lückenlos nachweisen kann, bleibt auch bei solchen Gefühlsausbrüchen gelassen. Ebenso kalt und unnahbar verhielt er sich gegenüber allen Nachbarn, die selbstverständlich bei jeder Gelegenheit versuchten, sich anzubiedern.

Sie alle hielt er sich konsequent vom Leibe, und kam ihm bei unseren täglichen Spaziergängen ein Foxterrier oder ein anderer Hund etwas zu nahe, so drehte er sich blitzschnell um sich selbst und fuchtelte mit seinem buschigen Schweif so energisch in des andern Visage herum, daß diesem jegliche Lust zu näherer Bekanntschaft verging. Unzählig sind die Freundschaften, die Hung Pao auf diese Weise ablehnte; aber um so inniger schloß er sich an meine Frau und mich an, lebte unser Leben, freute sich mit uns und versuchte mit rührender List, traurige und ernste Stunden in heitere zu verwandeln. Gewiß, für die meisten Leute war er nur ein kleines, spaßiges Schoßhündchen, das nur allzu oft wegen seines watschelnden Entganges verlacht und verspottet wurde. — Ich aber, der ich heute nur noch die Erinnerung an ihn habe, muß gestehen, daß er mich gar manches gelehrt hat. —

So oft wir uns auch im Laufe des Tages voneinander trennten, bei jedem Wiedersehen äußerte er echte Freude. Spaziergänge und große Wanderungen waren ihm höchster Genuß, und er erlebte sie so intensiv, daß er darüber jede körperliche Müdigkeit vergaß. Mußte er aber ge-züchtigt werden, so ertrug er die Strafe, ohne einen Laut von sich zu geben. Kaum aber war die Prozedur beendet, so schüttelte er sein seideweiches Fell, und damit streifte er gewissermaßen alles Häßliche und Verletzende der Strafe von sich ab.

Nur eines konnte er nicht ertragen: das Alleinsein. Die kleine Türspalte genügte, um zu entweichen. Wie ein Murrelter bohrte er, zum Leidwesen meiner Frau, an den Türen, und oft geschah es, daß wir nachts erwachten und verdächtige Geräusche vernahmen, als wären Einbrecher an der Arbeit! Beim genaueren Horen aber stellte sich heraus, daß Hung Pao vom Einsamkeitsspleen befallen war, und in diesen Fällen half kein Drohen und keine Tracht Prügel, er beruhigte sich erst wieder, nachdem ich ihm einen Platz am Fußende des Bettes angewiesen hatte.

Auch über die menschliche Geselligkeit hatte er seine ganz besonderen Ansichten. Kamen abends Freunde zu Besuch, so musterte er sie höchst kritisch. Ging es dann für seine chinesisch-puritanische Auffassung zu turbulent her, so stand er plötzlich vom molligsten Kissen auf, streckte sich, wie es Katzen zu tun pflegen, und hüpfte in einer Art von Galopp-Schritt, ohne die Anwesenden auch nur eines Blickes zu würdigen, die Treppe hinauf. Nur die Sprache fehlte ihm in diesen Augenblicken, sonst hätte er bestimmt, wie jener kauzige alte Engländer, dessen Gäste sich nicht zum Weggehen entschließen konnten, ausgerufen: «Wär ich zu dieser Stund in eurem Hause, ich ging fürwahr jetzt fort in meine Klausel!»

Und so wie er gelebt hat, als ein wahrer kleiner Hundearistokrat, so ist er auch gestorben. Nur wenige Stunden währte sein heroischer Kampf. Ohne Wehklagen ertrug er schwerste Atemnot und Schmerzen. Dann ging es wie eine Welle durch seinen kleinen Körper — Hung Pao war nicht mehr. Ich habe ihn sehr schmerzlich empfunden, den Verlust meines kleinen Freundes — Hung Pao.

Die Dame ohne Kinderstube

VON DONALD ERIDE

In den Großstädten der zivilisierten Länder gibt es heutzutage eine große Anzahl von neuen Berufs-zweigen, die uns ganz seltsam erscheinen. Es war für mich un-gemein interessant, wenn auch keineswegs leicht, Men-schen, die solch eigentümlichen Berufen nachgehen, nach-zuforschen.

In allen Großstädten Europas gibt es derart unge-wöhnliche Beschäftigungen, die oft nur einer verschwin-denden kleinen Anzahl von Menschen Verdienst geben. Diese sind aber zumeist Künstler in ihrem Fach und haben keine Konkurrenz zu fürchten.

Ort: ein großes Warenhaus auf der Piccadilly-Street in London. Abteilung: Glaswaren. Es ist fünf Uhr nach-mittags, die Verkäuferinnen spüren bereits die Müdig-keit des Arbeitstages in allen Gliedern. Sie haben Hun-derte von Kunden bedient. In einer Stunde ist Feier-abend.

Eine ältere Dame steht vor dem Pult. Miss Betty eilt zu ihr hin. Die Dame ist ungeduldig. «Ich stehe bereits seit einer Stunde hier!» Ihre Stimme ist schrill.

«Womit kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau?» fragt Betty höflich. Sie fühlt, daß es nicht leicht sein wird, diese Kundin zu befriedigen. Doch ihre Miene ist zu-vorkommend und dienstbereit.

«Zeigen Sie mir die Vase dort!» befiehlt die Dame in herrischem Ton und zeigt unbestimmt nach einem Kasten im Hintergrund des länglichen Raumes.

«Diese?» fragt Betty, auf eine grüne Vase zeigend.

«Nein!» ruft die Dame wütend. Endlich bringt ihr Betty das gewünschte Stück, das aber in einer ganz anderen Richtung lag. Die Dame betrachtet die Vase kri-tisch. Mit einemmal gefällt ihr die Vase nicht mehr. Betty zeigt ihr andere, endlich bereits alle Vasen, die das große Warenhaus auf Lager hat.

Plötzlich läßt die Kundin ein kostbares Stück fallen. Die Vase zerbricht. Sind Sie aber ungeschickt! ruft sie dem armen Mädchen zu. Miss Betty sagt: «Entschuldigen Sie, gnädige Frau, Sie haben es doch fallen lassen.» Ganz ruhig und höflich sagt sie das.

Die Dame verwahrt sich energisch dagegen, auf «solch infame Art beschuldigt zu werden». Sie ist sehr laut,

die anderen Verkäuferinnen blicken verstohlen zu den beiden Frauen hin.

Miss Betty bleibt nichts anderes übrig, als kleinlaut beizugehen, obwohl sie im Rechte ist. Denn die Kunde hat i m m e r recht, lernte sie in der Verkauferschule.

Sie muß sich noch fast eine Stunde lang in der Tugend der Selbstbeherrschung üben, bevor die Dame das Warenhaus verläßt. Nachdem sie keine Vase gefunden hatte, die ihrem künstlerischen Geschmack — wie sie sich ausdrückte — entsprechen würde. . .

Die Dame ohne Kinderstube ist eine gewesene Schau-spielerin. Ihre Aufgabe, wofür sie ein festes Gehalt von den großen Warenhäusern bezieht, ist, Verkäufer und Verkäuferinnen auf ihre Dienstbereitschaft und gedul-dige Zuverlässigkeit den Kunden gegenüber zu prüfen.

Miss Betty Hatton, die Verkäuferin aus der Glas-warenabteilung, erhielt von «der Dame ohne Kinder-stube» eine sehr gute Note. Eine Gehaltserhöhung ist die Folge.

Sie wird überrascht sein und niemals erfahren, wem sie dies zu verdanken hat. . .